

Neu-Evangelisierung als Herausforderung der Kirche nach der Verkündigung Johannes Pauls II.

Von Leo Scheffczyk, München

Die Wende vom zweiten zum dritten Jahrtausend ist für die Kirche ein gebieterischer Anlaß, sich über ihren Weg in der Geschichte, über ihren gegenwärtigen Stand und ihre Hoffnung auf die Zukunft ernstlicher denn je Rechenschaft zu geben. Johannes Paul II. tut dies in diesen Jahren mit sich steigender Intensität, um der abendländischen Kirche, damit aber auch der Gesamtkirche die dramatische Situation bewußt zu machen und sie in einer geschichtsträchtigen Phase an ihre Verantwortung zu erinnern. Es scheint, daß sich hier eine Abwendung vom allzu euphorischen *Aggiornamento* der Nachkonzilszeit und eine Hinwendung zu einem heilsgeschichtlichen Realismus vollzieht, der auch die Möglichkeit einer tragischen Peripetie der Geschichte einrechnet, ohne deshalb die übernatürliche Tugend der Hoffnung sinken zu lassen. Das diesbezügliche Anliegen des Papstes findet in dem Wort von der »Neu-Evangelisierung« seinen deutlichsten Ausdruck.

1. Evangelisierung – Neu-Evangelisierung

Der Begriff der Evangelisierung, der in seinem Kern einen leicht faßlichen Sachverhalt trifft (nämlich die weitergehende Verkündigung der Frohbotschaft Jesu Christi vor den einzelnen wie vor den Völkern), hat doch ein beziehungsreiches Umfeld, das eigens ausgeleuchtet werden muß, um den ganzen Inhalt des Begriffes aufzunehmen.

Für das hier einschlägige Thema ist der Begriffsgebrauch »evangelizare« auf dem Zweiten Vatikanum von Belang. Das Konzil gebraucht den Begriff »Evangelisierung« als Äquivalent für das Werk des »Apostolats«, das auch ein Anliegen der Laien ist (*Apost. actuositatem*, 2.) Es ist näherhin ein »Apostolat der Evangelisierung und Heiligung«, das den Laien offensteht. Ebenso wird der Auftrag der Laien in der Dogmatischen Konstitution über die Kirche mit dem Wort »Evangelisation« bezeichnet und dahingehend bestimmt, daß »die Laien gültige Verkünder des Glaubens an die zu erhoffenden Dinge« sein sollen. »Evangelisation« ist demnach wesentlich »die Verkündigung der Botschaft Christi durch das Zeugnis des Lebens und das Wort«. Sie empfängt ihre »eigentümliche Prägung und besondere Wirksamkeit von daher, daß sie in den gewöhnlichen Verhältnissen der Welt erfüllt wird.« (*Lumen gentium*, 35; vgl. auch *ebda.*, 17).

Weiterhin gebraucht das Konzil das Wort auch zur Kennzeichnung der Missionstätigkeit der ganzen Kirche, wenn es als »das eigentliche Ziel dieser missionarischen Tätigkeit ... die Evangelisierung und die Einpflanzung der Kirche bei den Völkern und Gemeinschaften« ausgibt, »bei denen sie noch nicht Wurzel gefaßt hat« (*Ad gentes*, 6).

So ist das von dem Begriff Gemeinde unschwer zu erkennen: es liegt in der Verkündigungs- und Heiligungsaufgabe der Kirche zur Verbreitung und Einwurzelung des Evangeliums in der Menschheit durch ein Zeugnis, das zunächst das verlaubliche Wort, danach aber das ganze Leben der Kirche wie ihrer Glieder betrifft. Im besondern ist an die Missionssituation der Kirche in den Missionsländern gedacht, weniger an die Diasporasituation in nichtkatholischen christlichen Bereichen.

Bemerkenswerter Weise ist aber von einer »neuen«, d. h. neuerlich zu bestreitenden Evangelisation nicht die Rede. Es ist vornehmlich an die ständige Verkündigungsaufgabe der Kirche gedacht, die zu ihrem unveräußerlichen Wesensbestand gehört.

Auf dieses Ziel ist auch das Apostolische Schreiben Pauls VI. »Über die Evangelisierung in der Welt von heute« ausgerichtet¹, dessen Nennung innerhalb einer solchen Thematik nicht fehlen darf (auch wenn sein Inhalt nicht erschöpfend dargeboten werden kann). Hier ist das Anliegen deutlicher mit der vom Konzil (in anderen Zusammenhängen) aufgestellten Forderung verknüpft, »kühn und umsichtig und zugleich in unbedingter Treue zum Inhalt die geeignetsten und wirksamsten Weisen zur Mitteilung der Botschaft des Evangeliums an die Menschen unserer Zeit neu zu entdecken und in die Tat umzusetzen«². Die geforderte Neuheit bezieht sich hier offensichtlich auf die Art der Aussprache und der Neuformulierung der Botschaft, die in der nachkonziliaren Zeit von der Theologie als ein Experimentierfeld entwickelt wurde. Charakteristisch und weiterführend ist in diesem Lehrschreiben auch die Erinnerung an die Aufgabe der »Evangelisierung der Kulturen«, welche die Kirche verpflichtet, »die Kultur und die Kulturen des Menschen im vollen und umfassenden Sinn... zu evangelisieren«³.

Auf diesen Grundlagen aufbauend, verleiht Johannes Paul II. seiner Forderung nach Evangelisierung einen anderen Akzent und eine andere Gewichtung, in der das Beiwort »neu« einen besonderen Charakter empfängt.

2. Der dringliche Appell zur Neu-Evangelisierung

Man könnte es als übertrieben ansehen, dem Beiwort »neu« in den Lehräußerungen Johannes Pauls II. einen besonderen, exzeptionellen Sinn zu verleihen. Das Gewicht der Mehrzahl der Aussagen des Papstes beweist jedoch, daß sie im Sinne einer zweiten Missionierung der dem Christentum entfremdeten, ehemals christlichen Welt besonders des Abendlandes zu verstehen sind. Dafür bietet ein erstes Indiz die besondere Hinwendung zu Europa, in welchem Erdteil das Christentum zu einer umfassenden Kulturmacht geworden ist. Daran erinnerte Johannes Paul II. schon anlässlich seines ersten Deutschland-Besuches bei seiner Ansprache an die

¹ Vom 8. 12. 1975.

² Unter diesem Aspekt steht das ganze vierte Kapitel des Rundschreibens, nn. 40-48.

³ Ebd., 20.

Deutsche Bischofskonferenz in Fulda in Erwiderung auf das Grußwort Kardinal Höffners, der in bemerkenswerter Offenheit die Sorge der deutschen Bischöfe über den »verhängnisvollen Traditionsbruch«, »das lautlose Abwandern zahlreicher Katholiken in die religiöse Gleichgültigkeit« und den »Kollaps des Gewissens«⁴ zum Ausdruck gebracht hatte. Als Antwort darauf erging die Erinnerung des Papstes: »Denkt daran, daß Europa nur aus jenen Wurzeln sich erneuern und einen kann, die Europa werden ließen!« Es folgte der konkrete Hinweis auf diese Wurzeln: »Nur aus der inneren Verankerung in Jesus Christus und nicht aus einem bloß äußeren Mithalten mit anderen Kräften der Gesellschaft erwächst ein glaubwürdiges Zeugnis«. Dabei kam als Hintergrund dieser Mahnung auch die realistisch geschilderte Situation zum Vorschein: das »müde werdende Abendland«, »ein Anspruchsdenken und eine Konsumhaltung« der Menschen, die »tiefe Kluft... zwischen den Lebensgewohnheiten einer säkularisierten Gesellschaft und den Forderungen des Evangeliums«⁵.

Das Thema erfuhr eine Vertiefung in der Ansprache des Papstes bei der Europa-Feier in Santiago de Compostela am 9. November 1982 an einem zentralen Ort der abendländischen Christenheit. In ihr findet sich der Kernsatz: »Altes Europa, finde wieder zu dir selbst!«. Allerdings ist er nicht als bloßes humanistisches Kulturprogramm verstanden, sondern als Aufruf zur christlichen Wiedergeburt gedacht, dem das Wissen um den inzwischen erfolgten Abfall von der Höhe innewohnt. Ausdrücklich vermerkt der Papst nach hochgestimmten Lobesworten auf die geschichtliche Leistung des Kontinents: »... aber ich kann nicht über das Stadium der Krise schweigen, das an der Schwelle zum dritten Jahrtausend sich abzeichnet«.

Zur Kennzeichnung dieser Krise greift Johannes Paul II., wie nicht anders möglich, auf die der christlichen Kulturanalyse geläufigen Argumente zurück und beklagt den Materialismus und den Hedonismus, der sich »bis zu einem 'Nihilismus'« steigert, eine Erscheinung, »die den Willen zur Auseinandersetzung mit entscheidenden Problemen lähmt...«, während dies dem Terrorismus Waffen in die Hand liefert«. Aber die Zeichen der Krise machen sich auch bei den Christen bemerkbar in »der Abkehr von Getauften und Gläubigen von den tiefen Gründen ihres Glaubens und der lehrhaften und moralischen Ordnung kraft der christlichen Lebensanschauung«. Die weithin übliche Redeweise, in der zwar von der Kulturkrise gesprochen wird, Christentum und Kirche aber davon ausgespart werden, ist hier vermieden. Trotzdem bleibt die Hoffnung stark, daß »die Kirche sich... ihrer Rolle bei der geistigen und menschlichen Erneuerung Europas bewußt« sein wird und daß vor allem »das kirchliche Leben... sein Zeugnis des Dienens und der Liebe weiterführen« wird, was sichtlich als Voraussetzung des Einwirkens auf ein geistig wiedererstehendes Europa angesehen wird⁶.

Die »Symbiose von Glauben und Kultur« forderte Johannes Paul II. auch in der Ansprache an die Belgische Bischofskonferenz anlässlich seines Besuches im Mai

⁴ Papst Johannes Paul II. in Deutschland, 15.-19. November 1980: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 25 (hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz), Bonn 1980, 118 f.

⁵ Ebd., 125 ff.

⁶ L'Osservatore Romano (Wochenausgabe in deutscher Sprache) 26. 11. 1982, 15.

1985. Hier kennzeichnet der Papst im Rückblick auf die ursprüngliche Missionierung des Landes »in unsrer Zeit... die Evangelisierung als ein sehr schwieriges Unterfangen«, womit wiederum unterstrichen wird, daß die gegenwärtige Situation nach einer neuen Missionierung verlangt. Dabei hebt der Papst, auf die Geschichte eingehend, den Widerstand der belgischen Bevölkerungsgruppen gegenüber den Reformatoren, gegen die Lehre der französischen Enzyklopädisten, gegen die antikirchlichen Gesetze Österreichs hervor, wie um den kämpferischen Charakter des Einsatzes für den Glauben zu dokumentieren. Aber danach ergeht zum Vergleich der gegenwärtigen Situation mit der einstigen missionarischen Hochzeit dieser Teilkirche die kritische Frage: »Wie hätte man voraussehen können, daß hier eine Quelle des christlichen Lebens versiegt, daß die missionarische Beseelung erlischt, wo doch der Heilige Geist gestern wie heute derselbe ist?« Trotzdem ist dies für den Papst kein Anlaß, Mutlosigkeit aufkommen zu lassen. Allerdings folgt sogleich die exakt auf die Situation bezogene Forderung: »Im Gegenteil! Die Zeit ist jetzt angebrochen, mit der zweiten Evangelisierung zu beginnen, die Ihr wünscht und zu der ich Euch aufrufe«.

Hier ist das Anliegen der Neu-Evangelisierung, verbunden mit dem Eingeständnis des Verlustes der einstigen Kraft, genau getroffen, aber im folgenden auch in Einzelheiten artikuliert, wiederum unter Anführung der widerständigen Faktoren: Pluralismus der Gesellschaft, Säkularisierung des Lebens, Laizismus, Distanz zu allem Institutionellen, religiöse Gleichgültigkeit und Atheismus. Aber der Papst bleibt bei der Analyse der äußeren Situation, der sich die Gläubigen und die Kirche gegenübersehen, nicht stehen. Es ist ja heute eine gefällige, die Schwierigkeiten überspringende Unterscheidung, die alles Augenmerk auf die Kulturkrise der Zivilisation lenkt und die Kirche als im wesentlichen heile Gegenmacht dieser Entwicklung deutet. Der Papst verfehlt in realistischer Einschätzung der Situation nicht, die Auswirkungen dieser Krise auf die Kirche zu bedenken. Es heißt von dieser Krise nämlich, daß sie »die Kirche selbst, sogar das priesterliche und religiöse Leben, antastet«, und dies trotz der richtungsweisenden Impulse des Zweiten Vatikanums zur »geistlichen Erneuerung«, die »falsch verstanden und falsch angewandt wurde«. Dies habe »hier und da zu Verwirrungen und zu Uneinigkeit geführt, so daß ein Verfall des Religiösen unumgänglich war«, wohlgermerkt unter den Christen selbst.

Daraufhin ergeht die Forderung an die Bischöfe, »an der Gestaltung ihres (der Gläubigen) Glaubens zu arbeiten und allen Zeitgenossen den Glauben zu verkündigen«. Es geht um nichts Geringeres, als daß »wir das christliche Gesicht der Gesellschaft wiederherstellen sollen«. Zu diesem Zweck erstellt der Papst in dieser überaus reichhaltigen Exhorte eine Art »Bischofsspiegel« für die moderne Zeit, aus dem vor allem die Verpflichtung zur Lehre und zur Heiligung hervorleuchtet in Ausrichtung auf das Ziel, das »christliche Volk in aller Hoffnung zu einem reiferen Glauben und zu einem neuen missionarischen Elan zu führen«⁷.

⁷ Ansprache des Papstes an die Belgische Bischofskonferenz in Mecheln am 18. Mai 1986: L'Osserv. Romano (deutsch) 14. 6. 1985, 12 f.

Der Evangelisierungsaufbruch ergeht in Verbindung mit dem religiös-kulturellen Europagedanken noch einmal in der Botschaft des Papstes an die Bischofskonferenzen Europas (2. Januar 1986). Auch in diesem Schreiben geht es dem Papst darum, daß »dem heutigen Europa wieder eine neue Seele eingehaucht« und »sein Gewissen neu geformt werde«. Diese Beseelung der Kultur Europas ist aber identisch mit der Evangelisierung oder, wie der Papst betont unterscheidet, »der Neuevangelisierung des alten Kontinents«, was das nüchterne Eingeständnis voraussetzt, daß dieser Kontinent an seiner Seele Schaden genommen hat und die Wirkungen der ersten Evangelisierung sich in gewisser Hinsicht erschöpft haben⁸.

An die imponierende Geschichte dieser ersten Evangelisierung erinnerte Johannes Paul II. auch auf seinem zweiten Deutschlandbesuch, vor allem an der europäischen Traditionsstätte zu Speyer, aber nicht nur, um sich an den »Zeugen der Größe des christlichen Europas« zu erbauen, sondern auch, um das Bewußtsein für den »selbstverschuldeten Niedergang« zu wecken und diesem die Kraft der Erneuerung entgegenzusetzen mit dem Ziel, die »christliche Seele wiederzuentdecken und dafür gemeinsam Zeugnis zu geben«⁹.

Eine neue Gewichtung und zugleich eine Verdichtung zum Konkreten scheint der Appell zur Evangelisierung in den jüngsten Ansprachen Johannes Pauls II. angenommen zu haben, etwa bei seinem Zweiten Pastoralbesuch in Österreich¹⁰.

Bei dieser zweiten Visite Österreichs, die unter dem gehaltvollen Motto »Ja zum Glauben – ja zum Leben« stand, rief der Papst gleich zu Beginn in der Ansprache im Stephansdom seinen Zuhörern zu: »Unser ganzer – sogenannter christlicher – europäischer Kontinent bedarf heute einer Neu-Evangelisierung«. Vom Beispiel Clemens Maria Hofbauers ausgehend, des Patrons Wiens, des »Erneuers des gesellschaftlichen und kirchlichen Lebens« in der »Gleichgültigkeit des Zeitalters der Aufklärung«, forderte er, im besonderen an die Laien gewandt, »sich für eine christliche Erneuerung in der Kirche und Gesellschaft von heute einzusetzen«. Obleich dem Thema des Lebens in seinen zahlreichen Aspekten sehr viel Raum gewidmet war, lag doch der Akzent deutlich auf der Erneuerung des Glaubens in der Kirche. So hieß es in der Ansprache an die Österreichische Bischofskonferenz in Salzburg: »Nicht nur einige vereinzelte pastorale Initiativen sind heute gefordert, eine umfassende Neu-Evangelisierung wird immer notwendiger, die bei den einzelnen, bei den Familien und Gemeinden beginnt und die verschütteten Quellen des Glaubens und einer überzeugten Christusbefolgung neu zum Fließen bringt«. Das Anspruchsvolle und Herausfordernde dieser Mahnung trat noch deutlicher in der Aussage zutage, in der das Wort von der »Dauerevangelisierung« fiel: »Gefordert ist eine Katechese und Glaubensverkündigung, die so radikal und tragend ist, daß man sie als eine Dauerevangelisierung bezeichnen könnte«. Dabei lag der Nachdruck wiederum auf der Konsolidierung des Glaubens im Inneren der Kirche

⁸ L'Osserv. Romano (deutsch) 31. 1. 1986, 12.

⁹ Predigten und Ansprachen von Papst Johannes Paul II. bei seinem zweiten Pastoralbesuch in Deutschland, Bonn 1987, 130; 135.

¹⁰ Dokumentation der österreichischen Kirchenzeitungen, Nr. 27a (4. Juli 1987).

selbst, wie um eine Ausflucht in das Argument von der Glaubensferne der säkularisierten Welt zu versperren: » Durch eine umfassende Neu-Evangelisierung muß die Kirche versuchen, dem Prozess der kirchlichen Entfremdung in ihren eigenen Reihen Einhalt zu gebieten und Mittel und Wege zu finden, um auch die der Kirche Fernstehenden wieder zurückzugewinnen und die ganze menschliche Gesellschaft mit dem Sauerteig des Evangeliums zu durchdringen«¹¹. Deutlich wird hier das auf die irdische Gesellschaft gehende Wirken der Kirche als Frucht und Folge eines in sich gefestigten lebendigen Glaubenslebens ausgegeben. Dieser Appell ergeht aber auf dem Hintergrund einer epochalen Gefährdung des Glaubens, die in der »von Glaubenskrisen, durch Widerstand und Abfall von Evangelium« gekennzeichneten Geschichte des christlichen Glaubens in Europa heute wieder einen Höhepunkt erreicht hat. »Darum braucht Europa, wie ich wiederholt gesagt habe, dringend eine neue Evangelisierung sowohl in den großen Städten als auch in den ländlichen Regionen. Auch die Kirche in euren Diözesen und Ländern muß in verstärktem Maße wieder missionarisch werden«¹².

Die angeführten Aussagen erlauben den Schluß, daß der oberste Hirte der Kirche, der aufgrund seines lebendigen Kontaktes mit Ländern, Völkern und Nationen und aus einem Erfahrungsfundus sprechen kann, wie er kaum einem anderen verfügbar sein dürfte, mit dem Stichwort von der »Neu-Evangelisierung« der Kirche eine Aufgabe zuweist, deren Bedeutung nicht leicht überschätzt werden kann und deren Dringlichkeit für die Kirche an der Wende des Jahrtausends mit keiner anderen verglichen werden kann.

Die Dringlichkeit dieses Auftrags tritt noch deutlicher und gleichsam körperhaft hervor, wenn man den Blick vor den Verfallserscheinungen nicht verschließt, welche die Ursache für die geradezu dramatische Entwicklung bietet, der die Neu-Evangelisierung entgegenwirken soll.

3. Die Not des Glaubens und das Not-Wendende

Es bedarf eigentlich keiner Betonung, daß in all den genannten Stellungnahmen des Papstes (die hier ohne Anspruch auf Vollständigkeit nur beispielhaft aufgeführt werden) die Überzeugung von einer notvollen Situation der Kirche führend ist und von einer geschichtlich herausragenden Glaubenskrisen, wie sie der Kirche auf ihrem Weg durch die Zeit immer wieder begegnet, zu ihrer Erprobung und ihrer Läuterung. Da aber das Wort von der »Krisen« heute in allen Lebensbereichen berufen wird und beinahe schon zum Gerede geworden ist, da es ferner (trotz allem) in ein vom umfassenden modernen Paradigma der Evolution und der Entwicklung beherrschten Denken nicht recht hineinpaßt und deshalb auch von der herrschenden öffentlichen Meinung in der Kirche oft als obsolet empfunden wird, darf die Frage nach dem Tatsachenbeweis für das Vorhandensein dieser Gefährdung eigens

¹¹ Ebd., 15;17.

¹² So in der Ansprache bei der Eucharistiefeier in Gurk: ebd., 21.

aufgenommen werden, die ja von vielen höchstens als Randerscheinung zugegeben wird.

Daß in den angeführten Beispielen das bedrängende Phänomen nicht übertrieben wird, daß bei seiner Beurteilung vielmehr ein rechtes Augenmaß obwaltet, läßt sich gerade an der Art ersehen, wie der Papst bei der Schilderung der Situation immer auch auf die positiven Kräfte im Leben der Kirche (oder der betreffenden Teilkirchen) verweist und die Beweise des Geistes und der Kraft erwähnt, die in der Kirche zumal auch unter Laien aufbrechen. Das geschieht auf den Pastoralreisen gewiß nicht aus taktischen Gründen oder aus Höflichkeit gegenüber den jeweiligen Einladenden, sondern es ist Ausdruck der gläubigen Überzeugung, daß die Kirche auch in den Bedrängnissen lebt und Kraft entfaltet, die ihr von oben zuwächst, sodaß man sich hier an das geisterfüllte Wort J. H. Newmans erinnern mag: »Die Sache Christi liegt wie im Todeskampf. Und dennoch schritt Christus nie mächtiger durch diese Erdenzeit«¹³.

Aber der Blick auf das Walten der guten Kräfte hat wiederum nicht die Bedeutung, die Unheilszeichen übersehen zu lassen oder gar in einer irrtümlichen Deutung des Gleichnisses vom »Unkraut unter dem Weizen« (Mt 13,24-30) dem Wachsen des Bösen mit Gelassenheit zuzusehen (während das Gleichnis gerade vor falschem Optimismus und falscher Sicherheit beim Werden des Reiches Gottes warnen will). Deshalb hat der Ernst der kritischen Urteile über die Situation von Glauben und Kirche eine durch nichts zu entkräftende Bedeutung. Er kam auf der zweiten deutschen Pastoralreise Johannes Pauls II. etwa in den Sätzen zum Ausdruck, in denen die Festigkeit des Glaubens angemahnt wurde: »Ja auch heute gibt es Bereiche, wo man die gesunde Lehre nicht mehr erträgt, wo man nach eigenen Wünschen immer neue Lehrer sucht, die den Ohren schmeicheln, wie Paulus es vorhergesagt hat«. Die biblischen Tiefendimensionen des Kampfes der Geister aufreißend, hieß es über die Macht des Bösen: »Es gibt Zeiten, in denen die Existenz des Bösen unter den Menschen in der Welt in einer besonderen Weise in Erscheinung tritt. Dann wird noch offenkundiger, daß die Mächte der Finsternis, die in den Menschen und durch die Menschen wirken, größer sind als der Mensch. . . . Der heutige Mensch scheint dieses Problem fast nicht sehen zu wollen. Er tut alles, um die Existenz jener Beherrscher dieser finsternen Welt, jene listigen Anschläge des Teufels, von denen der Epheserbrief spricht, aus dem allgemeinen Bewußtsein zu verbannen«¹⁴. Wie der Nachklang dieser Worte nimmt sich die Frage aus, die der Papst beim Besuch des ehemaligen Konzentrationslagers Mauthausen an den gequälten und getöteten Menschen dieser Stätte der Unmenschlichkeit richtete: »Mensch von gestern – und von heute. . . sage uns, haben wir nicht mit allzu großer Eile deine Hölle vergessen?«¹⁵.

Aber das über der Zeit waltende Dunkel, welches so lastend wirkt, daß »uns manchmal die Stunde der Finsternis gekommen zu sein scheint«, betrifft nicht nur

¹³ Aus den Gebeten Newmans, 1861.

¹⁴ Ebd., 45; 97.

¹⁵ Dokumentation der österr. Kirchenzeitungen, 14.

den Zustand der Welt, dem die Kirche völlig enthoben wäre. Es ist ein heute viel verbreitetes Zeichen der Selbstgefälligkeit, wenn man christlicherseits die Haltung der modernen Konsumgesellschaft anklagt, ihren Egoismus, ihren Hedonismus, ihre Friedlosigkeit und geistige Zerrissenheit anprangert und dabei den Eindruck erweckt, als ob die Christen von diesen Übeln nicht angegriffen wären. Johannes Paul II. läßt diesen Eindruck niemals aufkommen, sondern weist auch auf das Versagen der Christen und auf die Mängel des kirchlichen Lebens hin, aber nicht in der heute üblich gewordenen Weise einer überheblichen Kirchenkritik, welche über die Kirche »von oben her« oder »von außen her« urteilt, sondern in der Weise des sorgenden Hirten, der an den Wunden der Herde mitleidet.

Immer, wenn der Papst bei seinen Pastoralreisen in der Verkündigung diesen kritischen Maßstab ansetzte, gewann sein Wort höchsten Wirklichkeitsbezug, ohne jedoch die Diskretion vermissen zu lassen. Das geht etwa an dem Wort des Papstes an die Priester, Diakone und Seminaristen im Dom zu Fulda anlässlich des ersten Deutschlandbesuches auf: »Zusammen mit mir werdet ihr jedoch mit schmerzlicher Sorge feststellen, daß der persönliche Empfang des Bußsakramentes in Euren Gemeinden während der letzten Jahre sehr stark zurückgegangen ist«¹⁶. An eine so vorgetragene kritische Erinnerung kann sich – ähnlich wie bezüglich der rechten Feier der Liturgie – die autoritative Mahnung anschließen: »Herzlich bitte ich Euch, ja, ich ermahne Euch, alles zu tun, daß der Empfang des Bußsakramentes in der persönlichen Beichte wieder selbstverständlich wird für alle Getauften«, woran sich sofort auch eine Kritik an den widerrechtlich als Ersatz für das Sakrament erklärten Bußgottesdiensten anschließt¹⁷.

Aber auch an die Bischöfe ergeht im Hinblick auf den Rückgang der Priesterberufe und die Einführung neuer pastoraler Dienste die Mahnung: »Doch der Dienst der Priester kann nicht durch andere Dienste ersetzt werden. Eure Tradition der Seelsorge läßt sich nicht einfachhin vergleichen mit den Verhältnissen in Afrika oder Lateinamerika. Und doch gibt es mir zu denken, daß ich dort weithin einen größeren Optimismus bei wesentlich geringeren Zahlen von zur Verfügung stehenden Seelsorgern angetroffen habe als im westlichen Europa«¹⁸.

Den wachsenden Nivellierungstendenzen scheint es zu entsprechen, wenn sich in jüngster Zeit die diesbezüglichen Sorgen des Papstes noch deutlicher artikulieren und einen bestimmteren Ton annehmen. Hierfür kann die Predigt des Papstes anlässlich seines jüngsten Besuches Österreichs bei der Eucharistiefeier in Innsbruck als Beispiel herangezogen werden (wobei es freilich unsachgemäß wäre, die hier berührten Tatsachen auf dieses Land einzuzugrenzen und den allgemeingültigen Charakter der päpstlichen Exhorte zu übersehen).

Die Forderung nach einem »lebendigen Glauben« auslegend, trifft Johannes Paul II. die Feststellung: »Ihr müßt leider feststellen, daß euer in der Geschichte oftmals gerühmter Glaube heute, wie in manchen anderen Ländern Europas,

¹⁶ Ebd., 112.

¹⁷ Ebd., 112.

¹⁸ Ebd. 126.

ernsthaft gefährdet ist. Wachsende Sprachlosigkeit zwischen den Generationen, zahlreiche Ehescheidungen, Selbstmorde – auch unter Jugendlichen –, Kampf mit allen Mitteln unter Parteien und Politikern, erbitterte Konfrontation unter den Christen selbst, zynische Kirchenkritik sogar in kircheneigenen Publikationen: das sind einige Alarmzeichen dafür, daß Gottes Gebote und die Frohe Botschaft Christi für sehr viele nicht mehr die Grundlage ihres Verhalten sind«¹⁹. In diesem Zusammenhang erfolgt auch der Hinweis auf den Umgang der Christen untereinander, der wohl nicht ohne Bezugnahme auf jüngste aktuelle Ereignisse zu denken ist: »Für den Umgang miteinander erinnert euch an die Mahnung des Apostels Paulus an die Gemeinde in Rom – und an jede Pfarrgemeinde: 'Wir müssen als die Starken die Schwäche derer tragen, die schwach sind, und dürfen nicht für uns selbst leben...' (Röm 15,1 f)«, (wobei daran zu erinnern ist, daß die Unterscheidung des hl. Paulus zwischen »Starken« und »Schwachen« nicht auf heutige Verhältnisse übertragen werden kann, sodaß der Sinn der Aussage heute vor allem in der Mahnung zum »Nicht-für-uns-selbst-leben« und in der Ablehnung jeder Selbstgefälligkeit gelegen ist). Die Mahnungen des obersten Hirten der Kirche an die Gläubigen konnten sich bis zu der Warnung des Sehers der Apokalypse steigern: »Wenn die Christen ihren Glauben nicht mehr durch das Beispiel ihres Lebens und durch das Wort bezeugen, dann wird das Licht von ihnen genommen (vgl. Offb 2,5). Andere werden kommen und den Platz in Anspruch nehmen, den die Christen nicht mehr ausfüllen«²⁰.

Wenn man angesichts dieser ersten Feststellungen über die Gefährdung des Glaubens (die mit realistischen Hinweisen auf den Priesterangel, den Rückgang von Ordensberufen, die große Zahl der Kirchengaustritte einhergehen) immer noch fragt, ob das Bild der Situation nicht zu düster gehalten ist, so erfolgt die Antwort in der Form einer Bestätigung von einer Seite, die in dieser Hinsicht gänzlich unverdächtig ist, weil sie sich selbst mit dem Papst auseinandersetzt und ihm wie der Kirche kritisch gegenübertritt. In der (nach Intention und Ausdruck wohl nicht ganz ausgewogenen) an den Papst gerichteten Adresse der Vertreter der Jugend im Salzburger Studentenzentrum fielen (als Ergebnis einer Umfrage) die bezeichnenden Erklärungen: daß das Gottesbild vieler Jugendlichen »kaum noch etwas mit christlichen Vorstellungen zu tun« habe, daß die Eltern bezüglich der Weitergabe des Glaubens versagten, daß der Glaube in vielen (katholischen) Familien überhaupt nicht mehr gelebt würde, daß viele junge Menschen keinen Bezug mehr zur Kirche hätten, daß sie ihr kritisch gegenüberstünden, daß »drei Viertel der befragten Jugendlichen von der Kirche keine Hilfe mehr« erwarteten und auch durch Aussagen des Oberhauptes der Kirche nicht mehr angesprochen würden, daß viele »die Kirche nicht für notwendig halten, um zu glauben«, daß die Kirche ihnen in den Fragen der Sexualität keine Hilfe sein könnte. Das Ganze wird von den Mitarbeitern der kirchlichen Jugendarbeit »mit Bitterkeit und Schmerz« wiedergegeben und sogar zum Anlaß eines Versprechens einer Intensivierung ihrer Arbeit

¹⁹ Ebd., 42.

²⁰ Ebd., 21.

genommen, aber es wird nicht deutlich, ob die Vertreter der kirchlichen Jugendarbeit die genannten Vorbehalte gegenüber der Kirche ablehnen oder sich diese nicht selbst zu eigen machen. Auf jeden Fall bestätigt diese Kritik an der Kirche und am Papst selbst (u. a. auch wegen der übertriebenen Sicherheitsvorkehrungen anlässlich des Besuches) die vom Papst gebotene Schilderung der Glaubenssituation, auch wenn sie aus einer anderen Motivation und mit einer anderen Zielrichtung erfolgt. So wäre bezüglich der wohl ein wenig gespielten Enttäuschung der Jugendlichen über die angebliche Unbeweglichkeit der Kirche in Fragen der Sexualität, die so schon 1980 beim Papstbesuch in München²¹ und seitdem bei anderen ähnlichen Gelegenheiten zur Schau gestellt wurde, zu fragen, ob den betreffenden Jugendlichen wohl noch bewußt ist, daß Papst und Kirche nicht gegen das göttliche Gebot, das zum Wohl wie zum Schutz der Menschenwürde, aber auch zur Sicherung der einen natürlich – übernatürlichen Ordnung erlassen ist, angehen können, sehr im Gegensatz zu manchen Vertretern der Moral, die sich durch immer subtilere Unterscheidungen dem Geltungsbereich dieses Gebotes entziehen möchten. Das Ganze ist wiederum ein Zeichen der Situation der Verkündigung heute, das die Sorgen des Papstes bestätigt.

Noch konkretere Hinweise auf diese Nöte finden sich in jüngsten Ansprachen des Papstes an die Bischöfe, die in ihrer Bestimmtheit und in ihrem Forderungscharakter die gewohnten Bahnen verlassen und in ihrer Weise die Besonderheit der Situation erhellen. Für die Zeitdiagnose kommt der Ansprache des Papstes an die österreichischen Bischöfe anlässlich ihres Ad-limina-Besuches vom 19. 6. 1987 wegen ihres aktuellen und zugleich programmatischen Charakters eine besondere Signifikanz zu. Für einen späteren Beurteiler, dem die Situierung dieses Dokumentes in der Zeit nicht mehr vertraut ist, könnte sich der Eindruck ergeben, daß der Papst hier Inhalte und Wahrheiten aufführt, die zum Grundbestand des kirchlichen Lebens gehören und die durch das Zweite Vatikanum wie durch die nachfolgende Lehrverkündigung der Päpste in das Glaubensbewußtsein eingegangen sein müßten.

In der Tat liegt die Bedeutung dieser Ansprache weniger im Inhaltlichen und in seiner Neuheit, sondern in dem Umstand, daß diese Inhalte überhaupt zum Gegenstand einer eigenen Erklärung gemacht werden mußten, was nur als Reflex einer besonderen Situation verstanden werden kann. Das gilt z. B. von der Erinnerung des Papstes: »Ihr dürft keinen Zweifel an dem Recht des Papstes zur freien Ernennung der Bischöfe aufkommen lassen, das sich im Ringen um die Freiheit, die Einheit, und die Katholizität der Kirche im Lauf der Geschichte in oft schmerzlichen Prozessen immer klarer herausgebildet hat und...entsprechend den Leitlinien des II. Vatikanischen Konzils vom neuen kirchlichen Gesetzbuch ausdrücklich unterstrichen wurde (can. CIC 376; vgl. Christus Dominus 20). Dieser geschichtlichen Entwicklung wird nicht gerecht, wer sie einfach unter Kategorien der Macht interpretiert«.

²¹ Vgl. Johannes Paul II. in Deutschland, Bonn 1980, 180 f.

Als genau so selbstverständlich müßte zwanzig Jahre nach »*Humanae Vitae*« und nach der dogmatisch ausführlich begründeten Lehre von »*Familiaris Consortio*« (vgl. Nr. 32) über die Schöpfungswidrigkeit der Kontrazeption, die »von der ganzen Tradition des Glaubens« festgehalten wird, die Erinnerung an den verbindlichen Charakter dieser päpstlichen Lehrbekundungen erscheinen, die trotzdem eigens hervorgehoben wird unter diskretem Hinweis auf manche unnötig verursachten Irritationen: »Wenn im ersten Augenblick der Veröffentlichung der Enzyklika noch eine gewisse Ratlosigkeit verständlich war, die sich auch in manchen bischöflichen Erklärungen niedergeschlagen hat, so hat der Fortgang der Entwicklung die prophetische Kühnheit der aus der Weisheit des Glaubens geschöpften Weisung Pauls VI. immer eindringlicher bestätigt«. In der gleichen Weise sind die Erklärungen über die Nichtmöglichkeit des Sakramentsempfanges der wiederverheirateten Geschiedenen, über die Nicht-Beliebigkeit der Gestaltung der Eucharistie, über die Verantwortung der theologischen Fakultäten und die Aufforderung zum Widerstand gegen den öffentlichen Meinungsdruck nur aus einer Situation heraus zu verstehen, in der Grundlagen des Glaubenslebens ins Wanken geraten sind²².

Daß der Papst nicht eine einzelne Teilkirche mit der Verantwortung für bestimmte Fehlentwicklungen behaftet, sondern über das Einzelne hinausblickt, zeigen auch seine Ansprachen an die deutschen Bischöfe anlässlich ihres Ad-limina-Besuches im Januar 1988. Auch hier darf der Dreh- und Angelpunkt der genauso inhaltsreichen wie differenzierten Exhorten in der Forderung nach der Neu-Evangelisierung gesehen werden, die im Ausdruck sogar noch verschärft erscheint, wenn es heißt: »Schreckt aber vor dem schwierigen Werk sogar einer Neu-Evangelisierung Eurer Heimat nicht zurück... Die Pastoral in unseren modernen Industriestaaten muß heute von Grund auf missionarisch sein.«²³ Die Dringlichkeit dieser Aufgabe, einmal auch als Re-Evangelisierung bezeichnet²⁴, wird auch hier aus der bedrängenden Situation des Glaubens abgeleitet, die mit nüchternen Fakten belegt wird: ständiger Rückgang des Kirchenbesuches, der Anstieg der Zahl der Ehescheidungen, »die auch unter den Katholiken Eures Landes erschreckend hoch ist«, das Schwinden des Bewußtseins für den sakramentalen Charakter der Ehe (das, so darf man interpretierend hinzufügen, durch die theologisch nicht zu begründende Forderung nach Zulassung von wiederverheirateten Geschiedenen zu den Sakramenten weiter eingeschläfert wird), die Krise des Beichtsakramentes, das den schlichten Gläubigen unverständliche Propagieren von »moralischen Verhaltensregeln ... die sich weitgehend den Triebbedürfnissen der Menschen anpassen«²⁵ im Raum der Kirche selbst.

In diesem Zusammenhang erfaßt der Blick noch einen neuen Gegenstand der Sorge, nämlich den Zustand der Theologie, näherhin der Moraltheologie. Die

²² Ansprache des Papstes an die österreichischen Bischöfe, Kleinzell 1987.

²³ Papst Johannes Paul II. Drei Ansprachen beim Rombesuch der deutschen Bischöfe, Bonn 1988, 16.

²⁴ Ebd., 8.

²⁵ Ebd., 11; 16; 18.

diesbezüglichen Sätze, die sicher nicht ohne Kenntnis konkreter Verhältnisse fallen, besagen, daß »unklare oder gar falsche Lehrmeinungen im Bereich der Moral bei den Gläubigen zu besonderer Verwirrung führen«, weshalb die Bischöfe aufgefordert werden, »dafür zu sorgen, daß die Moraltheologie wirklich von den reinen Quellen des Glaubens der Kirche her denkt« und »die Moraltheologen eindeutig und auf überzeugende Weise das verbindliche Ethos der christlichen Botschaft lehren«²⁶. Das sind Hinweise auf Einbrüche in der Glaubenswissenschaft, die nicht drastischer formuliert sein können und die im Zusammenhang gesehen werden dürfen mit der Ansprache des Papstes an die Teilnehmer am Internationalen Kongress für Moraltheologie vom 10. 4. 1986²⁷ und mit einer Rede vom 7. März 1981, in der er ausführte: »Man muß realistisch und mit tiefer, durchlittener Sensibilität zugeben, daß die Christen sich heute größtenteils verwirrt, durcheinander, ratlos, ja sogar getäuscht fühlen...in Dogmatik und Moral hat man wirkliche Häresien verbreitet«²⁸. In der letztgenannten Ansprache an die deutschen Bischöfe ist auch die Einschärfung der Enzykliken *Humanae vitae* und *Familiaris Consortio* von Bedeutung mit der Bemerkung, daß sich »in diesem Sinne schon der verstorbene Kardinal Höffner in den letzten Jahren seines Lebens ganz eindeutig geäußert«²⁹ habe.

Freilich wird man angesichts dieser ernsten Feststellungen des Papstes bezüglich der heutigen Glaubensnot fragen dürfen, ob in der Christenheit die zur Erfahrung dieser Schäden erforderliche »durchlittene Sensibilität« noch in ausreichendem Maße vorhanden sei. Allgemein und selbstverständlich ist dies nicht anzunehmen. Hier bestätigt sich allerdings nur die alte Wahrheit, daß ein wesentliches Merkmal tragischer Krisensituationen gerade in dem Schwund des Bewußtseins für die Existenz der Krise besteht, wie es H. Jedin für die Reformationszeit formulierte: »So paradox es klingen mag: nichts hat die Kirchentrennung so gefördert, wie die Illusion, die sich über ihr Vorhandensein täuschte«³⁰.

Es kann aber auch sein, daß allen diesen Aussagen über die Not des Glaubens Pessimismus vorgeworfen wird und ihnen von der Gegenseite her die hoffnungsvollen Zeichen einer religiösen Wende, zumal unter der Jugend, entgegengehalten werden. Aber auch das ist offenbar ein Zeichen für die außergewöhnliche Situation, daß die einen den Verfall des Glaubens diagnostizieren, die anderen einen Aufschwung zu sehen vermeinen, den man nur beherzter und mutiger vorantreiben sollte.

Das geschieht etwa dort, wo der offensichtliche Priestermangel als positive Möglichkeit der Entwicklung zu einem priesterlichen Volk gewertet wird, in dem es »nur noch Geistliche, Berufene, Aktive, Priesterliche«³¹ gibt; denn »Jesus hat

²⁶ Ebd., 11.

²⁷ Osserv. Romano vom 11. 4. 1986, 4.

²⁸ Ebd., vom 7. 2. 1981, 1. Theologisches 1982, 4840.

²⁹ Drei Ansprachen beim Rombesuch der deutschen Bischöfe, 11.

³⁰ H. Jedin, Geschichte des Konzils von Trient I, Freiburg ³1951, 154.

³¹ So P. M. Zulehner, Das geistliche Amt des Volkes Gottes. Eine futurologische Skizze: Priesterkirche (hrsg. v. P. Hoffmann), Düsseldorf 1987, 202.

nämlich nicht auf heilige Gurus, das sind die Priester, gesetzt, sondern auf ein heiliges Volk, in dem Gott wohnt³². Dieses »heilige Volk« oder die »glaubende Gemeinde« wird dann, »gestützt durch die Praxis anderer christlicher Kirchen«, aus ihren Reihen »einen amtlichen Vorsteher erwählen und diesen durch Weihe« annehmen, wobei selbstverständlich in Zukunft auch die Priesterweihe der Frau als möglich erachtet wird (wofür ein deutscher Weihbischof als Zeuge herangezogen wird). Es gehe in einer solchen Kirche nicht mehr um die Vermittlung des Heils, weil die Theologie den universalen Heilsoptimismus wiederentdeckt habe (woraufhin das Heil allen gegeben ist und in der Kirche nur »ausdrücklich« wird), sondern um die Errichtung der »bleibenden neuen Erde«³³.

Die Verfechter solcher neuer Erfolgsrezepte beachten zweierlei nicht: daß solche Kirchenmodelle seit Jahrhunderten in vielen christlichen Freikirchen praktiziert wurden und nur zu einer Verdünnung des Christentums führten und daß sie in der nachkonziliaren Zeit schon lange propagiert werden mit immer deutlicher werdendem »Erfolg«, nämlich mit dem nun auch zahlenmäßig genau belegbaren Auszug vieler aus der Kirche. Es ist geradezu evident, daß sich eine laisierte, auf »die bleibende neue Erde« ausgerichtete Kirche selbst aufhebt und die Frage nach ihrer Existenzberechtigung bald nicht mehr wird beantworten können, wo doch das »menschlich heile Leben« auch unter Berufung auf ein Reich Gottes von zahllosen christlichen und nichtchristlichen Denominationen auch erstrebt wird. Solche Entwürfe eines weltläufigen Christentums, die in Unkenntnis der Geschichte einen unbegründeten Originalitätsanspruch erheben, kommen aus dem Erbe des enthusiastischen Humanismus des 19. Jahrhunderts, wo in der Nachfolge Hegels das Christentum zu seinem eigentlichen humanen Wesen geführt werden und als »heilige Sache der Menschheit« entwickelt werden sollte, die freilich nicht »unter den alten Formen des toten Kultes in Besitz zu nehmen«³⁴ sei, sondern in freien Gemeinden verwirklicht werden müsse³⁵. Sie verlaufen sichtlich auf dem Wege der von E. v. Hartmann († 1906) und Fr. Nietzsche prognostizierten Selbstauflösung des Christentums³⁶.

Ähnlich ist von jenen Versuchen zu urteilen, die sich unter Hinweis auf einen Neuaufbruch von Religiosität eine Wende zum ungegenständlichen Glauben erhoffen, der nicht von objektiven Gehalten und vom verbindlichen Bekenntnis bestimmt ist, sondern der eine neue Existenzweise des Menschen im Vertrauen auf den höheren Sinn der Welt und auf die Würde des Menschen erstrebt. Aber das Christentum ist nicht identisch mit Religiosität oder ahnungsvoller Gläubigkeit, sondern es ist das entfaltete Glaubensbekenntnis zu der geschichtlichen Offenbarung des Gottmenschen und seines Fortwirkens in seinem Leibe, der Kirche. Jede bloß existentielle Gläubigkeit ist demgegenüber eine blutleere Abstraktion, welche

³² Ebd., 197.

³³ Ebd. 207; 201.

³⁴ Vgl. dazu M. Pohlmann, *Der Humanismus im 19. Jahrhundert – Eine neue Religion?* Arnold Ruges Auseinandersetzung mit dem Christentum, Frankfurt 1979, 87.

³⁵ Ebd., 89.

³⁶ E. v. Hartmann, *Die Selbstzersetzung des Christentums und die Religion der Zukunft*, 1874.

unter dem Vorwand der Glaubenserneuerung den Glauben nur noch weiter entleert.

Die Verkündigung Johannes Pauls II. läßt nicht im Unklaren darüber, daß die Antwort auf die Glaubensnot nur in einer neuen Zuwendung zum Glauben und in einer tieferen Einwurzelung in seinen geheimnishaften Grund gelegen sein kann. Das die Not Wendende und sie Überwindende muß in einem Gang in das Zentrum und in die Tiefe gefunden werden, der den Reichtum des Glaubens neu entdeckt, und dies nicht als bloße menschliche Lebenshilfe (auf die heute das Wesen des Glaubens reduziert wird), sondern als Teilhabe an der Fülle Christi, »die alle Erkenntnis übersteigt« (Eph 3,19) und gerade so dem Menschen mehr schenken kann, als er erwartet.

4. Neu-Evangelisierung als Ruf zur Umkehr

Um den Gehalt der Neu-Evangelisierung nach dem Programm Johannes Pauls II. bestimmen zu können, wäre eigentlich ein Eingehen auf die gesamte Glaubenslehre angebracht, wie sie vor allem in den großen Weltrundschreiben entfaltet ist. Aber dem hier getroffenen Ansatz entsprechend, sollen die Fundstellen nur jenen patoralen Ansprachen und Kundgebungen entnommen werden, die mit dem Thema der Neu-Evangelisierung direkt verbunden sind. In dieser Verbindung tritt auch das Anliegen der Wende in der Glaubenskrise, in der direkten Rede ausgedrückt, viel unmittelbarer, direkter und persönlicher hervor als in den lehrhaften Äußerungen der Enzykliken.

Dem entspricht es, daß der Papst dieses sein Anliegen in den Ansprachen nicht nur in stark persönlicher Form vorträgt, sondern daß er damit auch die Person und die einzelnen treffen will. Das geht nicht zuletzt daraus hervor, daß die zuerst erhobene Forderung und der Beginn der Evangelisierung mit dem Anruf an die Person zur inneren Umkehr gesetzt wird. In der Euphorie der nachkonziliaren Zeit wurde das Anliegen der Erneuerung der Kirche vor allem unter dem Leitwort der »Reform« vorgetragen, was die Aufmerksamkeit zwangsläufig nach außen lenkte und auf die Änderung von Strukturen, von äußeren Ordnungen und Gestaltformen fixierte, die zwar für den gedeihlichen Fluß des Lebens notwendig sind, die aber die nicht mit dem Leben selbst identisch sind und es nicht hervorbringen. So darf selbst gegenüber dem Werk der Liturgiereform, welches das sichtbarste Zeichen der nachkonziliaren Ära der Kirche geworden ist, die Frage gestellt werden, ob davon das eigentliche Leben des Glaubens in seiner Tiefe und Breite ergriffen und umgewendet wurde.

Deshalb setzt der Appell des Papstes, dem man keine Geringschätzung der Bedeutung auch äußerer Reform in Kirche und Gesellschaft nachsagen kann, bezüglich des Evangelisierungsvorhabens doch tiefer und wurzelhaft an: nämlich wie das Evangelium bei der Forderung nach Umkehr: »Sie (die Christen) müssen mit der Wegbereitung Gottes neu beginnen; zuerst durch ihre eigene Bekehrung und durch ihren Dienst an den Mitmenschen, wie es der Prophet Jesaja fordert:

‘Bahnt eure Straße, ebnet den Weg, entfernt die Hindernisse auf dem Weg meines Volkes’ (Jes 57,14)³⁷. Und wiederum auf das Beispiel des Täufers hinweisend: »Wir alle spüren, wie sehr wir der Erneuerung einer neuen Hinwendung zu Gott bedürfen. Erneuerung, Umkehr und Hinwendung zu Gott, zu den Quellen des Glaubens, Besinnung auf den unverkürzten Glauben...«³⁸. Der Papst scheut sich nicht, auf den hier spürbar werdenden Mangel deutlich hinzuweisen: »Man spricht zwar viel von Umkehr und Versöhnung im Blick auf gesellschaftliche Fehlentwicklungen und Konflikte, weicht aber der Änderung der eigenen Lebensrichtung und der persönlichen Umkehr des Herzens und damit der eigentlichen Versöhnung mit Gott und den Menschen aus«³⁹.

Tatsächlich geht im Aktivismus der äußeren Reformbestrebungen der Blick zuerst immer auf die anderen, auf das Amt, die Institutionen und Organisationen, ohne daß man gewahr wird, daß christliche Reform zuerst das eigene Selbst ergreifen und umgestalten muß. Weil das weithin unbeachtet blieb, konnte es geschehen, daß entgegen der äußeren Betonung des Dienstcharakters des christlichen Lebens die Erneuerung der Kirche zu einer Auseinandersetzung um mehr Einfluß, um Stärkung von Gruppeninteressen und Gewinn von Machtpositionen wurde, was nicht zuletzt auch aus dem Verlust des Verständnisses für das Christusgeheimnis der Kirche resultierte, an dessen Stelle immer mehr eine simple Demokratieauffassung trat und immer weiter um sich greift. Daß der vom Konzil ergangene Ruf zur höheren Verantwortung der Laien zu einem Drängen nach Altar und Ambo geworden ist, das dem vom Konzil vorangestellten Weltauftrag der Laien zuwiderläuft, kann nur aus dem Verlust der Innerlichkeit der Reform erklärt werden, die nicht als geistige Umkehr verstanden wurde.

Diese Umkehr muß als ein Geschehen des Glaubens verstanden werden zur lebendigeren Aneignung der Botschaft des Evangeliums. Darum hat das Vorhaben der Neu-Evangelisierung der Christen wesentlich eine Bekehrung zum ganzen, kernhaften kirchlichen Glauben zum Ziel. Da die Krise in allen Erstreckungen (bis hinein in solche Teilbereiche wie Zölibat, Ehe, Ordensleben) eine Glaubenskrise ist, kann ihr auch nur begegnet werden durch eine Festigung des Glaubens und ein neues Standfassen in ihm. Bezüglich dieser Forderung wird sogar weithin Übereinstimmung herrschen, wie auch in der Hervorhebung des tätigen, lebendigen und fruchtbar werdenden Charakters dieses Glaubens. Aber in diesem Punkte beginnt sich dann das Verständnis des Glaubens gleich wieder zu verunklären, so wenn in der heutigen Glaubensdiskussion ein Unterschied zwischen Glaubenswahrheit und Glaubenspraxis, zwischen (angeblich steriler) Orthodoxie und Orthopraxie eingeführt wird und in Konsequenz dieser falschen Unterscheidung der Glaube schließlich zu einer sozialen oder gar politische Aktion umgeprägt wird. Die Glaubenskrise stellt sich heute vor allem als Preisgabe des Lehr- und Wahrheitsglaubens dar, der als bloß theoretisch, als der Erfahrung unzugänglich und als leer mißdeutet wird.

³⁷ Dokumentation der österr. Kirchenzeitungen, 4.

³⁸ Ebd., 12.

³⁹ Drei Ansprachen beim Rombesuch der deutschen Bischöfe, 19.

Johannes Paul II. unterläßt es in seinem Appell zur Neu-Evangelisierung nie, die Lebenskraft und die weltverwandelnde Macht des Glaubens hervorzuheben. Aber er bietet keinerlei Argument dafür, daß die Verlebendigung des Glaubens durch Geringschätzung oder Vernachlässigung seines inhaltlichen, lehrhaften und »dogmatischen« Charakters gewonnen werden könnte. Im Gegenteil! Den Bischöfen wird als erstes empfohlen: »Die Sorge um die unverkürzte Wiedergabe des Glaubens und um seine stetige Vertiefung«⁴⁰. Ebenso ergeht an die Theologen, »die methodisch den Inhalt des Glaubens erforschen, ohne ein pastorales Lehramt zu bilden«⁴¹, die Aufforderung, die »künftigen Lehrer und Verkünder des Glaubens zuverlässig (zu) unterrichten« und ihnen eine »solide theologische Grundausbildung«⁴² zu vermitteln. Der Glaube ist ein inhaltlich bestimmtes »Gut«, über das »zu wachen« ist, »damit es vollständig und unversehrt an die nachwachsende Generation weitergegeben wird«⁴³.

Dieser inhaltlich bestimmte Wahrheitsglaube darf schon von seinem Ursprung her nicht als etwas Abstraktes oder gar Totes ausgegeben werden, das erst durch die äußere Aktion des Menschen zum Leben erweckt würde. Als Gottes Wort, das sich an den Geist des Menschen richtet, setzt es mit seiner Wahrheit den Geist in Bewegung nach seinem letzten Ziel und bringt damit auch den Willen mit ins Spiel. So ist die Wahrheitskenntnis niemals lebensindifferent, sondern selbst schon Leben und innere Aktion. Aber selbstverständlich läßt gerade die Glaubenswahrheit den Menschen nicht bei der Anerkennung eines Inhalts oder einer Tatsache stehen. Sie kommt ja vom Gott des Heils in der Person Jesu Christi.

Deshalb weitet sich die Aussagewahrheit, wenn sie recht angenommen wird, sofort zur personalen Begegnung mit Christus aus. So wird Wahrheit, die allgemein als Übereinstimmung des Denkens mit dem Gegenstand umschrieben wird, zur Übereinstimmung mit der Person Christi. Auch darauf nimmt der Papst in seinem Aufruf zur Wiedererweckung des Glaubens wohlüberlegt Bezug, wenn er zu den Bischöfen sagt: »Seid aber stets bewußt, daß die Kirche nicht eine Sammlung trockener, formelhafter Lehren zu hüten hat. Was die Kirche lehrt, ist nie nur Formel. Es ist Frucht einer lebendigen Begegnung mit dem Herrn und daher Türe zu ihm«. Deshalb »laufen alle Lehren unsres Glaubens zusammen in einer lebendigen Person, Jesus Christus«⁴⁴. Aber die wirkliche und vollendete Begegnung mit Christus ist nicht möglich ohne den Erkenntnis- und Lehrglauben. Man kann nicht ohne geistige Erkenntnis zur inneren Verbindung mit einer Person gelangen, wenn man nicht dem Irrationalismus Tür und Tor öffnen will. Deshalb ergeht, theologisch exakt, im gleichen Zusammenhang auch die Mahnung: »Wo Lehre veruntreut wird, wird Leben angegriffen, werden Wege verschüttet«.

Erst wenn der Glaube in dieser Weise als innere Kraft und inwendiges Leben verwirklicht wird, kann er die ihm eignende Aktivität auch nach außen auf die

⁴⁰ Ebd., 8.

⁴¹ Ansprache des Papstes an die Belgische Bischofskonferenz, 13.

⁴² Drei Ansprachen beim Rombesuch der deutschen Bischöfe, 12.

⁴³ Dokumentation der österr. Kirchenzeitungen, 15.

⁴⁴ Ebd., 15.

Menschen und die Welt hin entfalten, was nicht möglich wäre, wenn er in sich selbst etwas Theoretisches bliebe und seine Lebendigkeit erst im Kontakt mit der Welt empfangen könnte; dann wäre auch die Gefahr gegeben (der die Christen heute häufig erliegen), daß der Glaube durch fremde Kraft und fremde Stoffe versetzt und verfälscht wird. Es ist selbstverständlich, daß der Glaube als innere Gnaden- und Geisteskraft sich auch in der Weltgestaltung auswirken muß, ohne daß die Weltarbeit deshalb schon mit dem Heilsgeschehen identifiziert werden dürfte. Aber bevor die Zuwendung zur Welt geschieht, bedarf es (gedanklich ausgelegt) noch der Einführung eines Zwischengliedes, über das die Kraft des Glaubens sich in die heutige nachchristliche Welt vermittelt: es ist das Zeugnis des Glaubens im eigenen christlichen Leben und in dem ihm eigenen Ethos.

Der Überschnitt vom Indikativ des christlichen Glaubens zum Imperativ des christlichen Ethos, der in einer Zeit, da die Existenz einer Glaubensethik gelehrt wird, besondere Bedeutung gewinnt, durchzieht alle Aufrufe des Papstes zur Neu-Evangelisierung, beispielhaft in der Ansprache an die Belgische Bischofskonferenz zum Ausdruck gebracht. Hier ergeht die Forderung an alle Gläubigen, »für die unverkürzte christliche Botschaft und die aus ihr folgenden ethischen Konsequenzen einzutreten, ein objektives persönliches Bewußtsein zu formen, die Heiligkeit der Liebe und des menschlichen Lebens zu respektieren, an die Kinder den Glauben und die Taufe weiterzugeben, regelmäßig die Sakramente der Eucharistie und der Buße zu empfangen und sein Leben ausschließlich in den Dienst des Herrn und der Kirche zu stellen«⁴⁵. Das Thema der Pastoralvisite in Österreich »Ja zum Glauben – Ja zum Leben« bot besondere Gelegenheit, den inneren Konnex zwischen Glaubenswahrheit und sittlicher Forderung, aber auch sittlicher Befähigung zu bekräftigen: »... euer Glaube, wenn aus gesunden, tiefen Wurzeln genährt, wird sich im täglichen Leben auswirken und einen Lebensstil prägen in der Familie und Nachbarschaft, in der Gemeinschaft der Mitchristen, in der Gesellschaft der Mitbürger«⁴⁶.

Dabei verbleibt die sittliche Forderung nicht in der Allgemeinheit der Berufung auf die Prinzipien des christlichen Ethos (die aus der Gottebenbildlichkeit des Menschen abgeleitet werden und in dieser Weise stets präsent sind), sondern geht auf die Konkretion im Leben der Jugendlichen, der Ehe und Familie wie der Gemeinschaften. Den Jugendlichen gilt an einem entscheidenden Punkt der Bewährung des gelebten christlichen Glaubens die Mahnung: »Widersetzt euch allem, was eure Geschlechtlichkeit von der Liebe trennen will. Das Einswerden zweier Menschen in der leiblich-seelischen Hingabe aneinander ist nur dann davor geschützt, ein gegenseitiges Überwältigen und Sich-Ausbeuten zu werden, wenn es eingebunden ist in lebendiger Ehrfurcht voreinander«⁴⁷.

Eine gewisse Zentralstellung aber nimmt die das ganze Pontifikat kennzeichnende Sorge Johannes Pauls II. um die Hebung der Familienmoral ein, die auf dem

⁴⁵ Ebd., 12.

⁴⁶ Ebd., 42.

⁴⁷ Ebd., 30.

Hintergrund der Enzykliken *Humanae Vitae* und *Familiaris Consortio* zu sehen ist und ihrer kontinuierlichen Geltendmachung vor den verantwortlichen Bischöfen⁴⁸. Zu diesem wesentlichen Punkte der Unterscheidung des Christlichen in der Auffassung von der Würde des ehelichen Aktes, der in *Familiaris Consortio* aus dem unmittelbaren Zusammenhang mit der göttlichen Schöpfertätigkeit begründet wird⁴⁹ (und nicht aus sekundären anthropologisch-psychologischen Voraussetzungen), wäre die Erklärung Kardinal Höffners vom März 1982 ergänzend heranzuziehen, die besagt, daß die »Königsteiner Erklärung« für den Einzelfall bestimmt war, in dem jemand die Überzeugung habe, »auf Grund der Weite und Tiefe seiner theologischen Fachkenntnis... die bessere künftige Einsicht der Kirche schon jetzt zu haben«. Dagegen hätten »Millionen von Katholiken in den letzten Jahren gemeint, diese außergewöhnliche Einsicht zu besitzen«⁵⁰.

Es ist verständlich, daß der Papst die an diesem Punkte, aber auch im Gesamt der inneren Bekehrung des Menschen entscheidende Gewissensfunktion und die Bildung des Gewissens eigens heraushebt. Von der Doppeldeutigkeit der »autonomen Moral« beeinflußt, hat sich inzwischen eine Gewissensauffassung unter den Gläubigen breit gemacht, die dem subjektiven Gewissen den Charakter der objektiven, schöpferischen Instanz der Sittlichkeit einer Handlung zuerkennt, wobei nicht nur der Tatbestand des irrigen Gewissens nicht mehr beachtet wird, sondern auch die Transzendenz des Gewissensvermögens und seine Gebundenheit an die transsubjektive Wahrheit preisgegeben ist. Die Aufhebung dieser Verunklärung erscheint als ein Anliegen, das die ethischen Weisungen des Papstes kontinuierlich durchzieht und etwa einen charakteristischen Ausdruck in den Sätzen findet: »Viele halten heute das Urteil des menschlichen Gewissens für etwas Relatives, für etwas vom Menschen Gemachtes, für die Regel eines Humanismus ohne Gott... Das Gewissen des Menschen verwaht, wenn es allein gelassen wird und man ihm die Wahrheit vorenthält. So wenig wie das Auge auf das Licht, kann das Gewissen auf die Wahrheit verzichten«⁵¹. Darum muß der Christ die Lehre der Kirche, die Hüterin der Wahrheit ist, als »maßgebend« in sein Gewissensurteil einbeziehen.

Daß das Programm der Neu-Evangelisierung seine Wurzel und seine ursprünglichsten Antriebe im innersten Bereich des Menschen hat, d. h. daß es in der Bekehrung des Geistes und in der Umkehr des Herzens sein Fundament besitzt, erhellen die wiederholten und mit großer Eindringlichkeit vorgetragenen Mahnungen zur vertieften Wiedereinführung der weithin abhanden gekommenen sakramentalen Bußpraxis: »Es (das Bußsakrament) ist unersetzlich für die persönliche Würde des Menschen... Die Beichte ist zugleich unersetzlich für die Zukunft des Glaubens in euren Ortskirchen; denn nur dann kann ich wahrhaft an Gott als an eine Person glauben, wenn ich weiß, daß ich vor ihm persönlich verantwortlich bin, daß ich zu ihm, dem barmherzigen Vater heimkehren kann, weil Christus in

⁴⁸ Vgl. Ansprache des Papstes an die österr. Bischöfe, Kleinzell 1987.

⁴⁹ *Familiaris Consortio*, 32.

⁵⁰ KNA Informationsdienst Nr. 11 vom 11. März 1982, 2.

⁵¹ Dokumentation der österr. Kirchenzeitungen, 17.

seinem Kreuz die Ordnung der Liebe und der Versöhnung neu gegründet hat«⁵². In der Tat dürfte die Erneuerung der sakramentalen Bußpraxis der Kirche das sicherste Kriterium für eine Erneuerung des Lebens aus dem Geist des Evangeliums und einer Re-Evangelisierung sein, die gerade wegen ihrer Innerlichkeit den zu leicht erhobenen Vorwurf der Restauration widerlegen kann.

Erst auf die Mobilisierung der inneren Kräfte der Erneuerung folgt, in einer unreflektierten, aber durchaus stimmigen theologischen Systematik, die Verpflichtung der Gläubigen auf ihren Weltauftrag, der nur aus einem erneuerten inneren Leben wirksam geleistet werden kann. Es gilt für die Christen, die Welt »durch ihr Lebenszeugnis mit dem Licht der Wahrheit des Evangeliums zu durchdringen«⁵³. Eine kritische Betrachtung der nachkonziliaren Weltzuwendung der Christen kann ergeben, daß trotz des Aufwands an Worten und Resolutionen »der Einfluß der Kirche auf die Gestaltung der öffentlichen Dinge drastisch zurückgegangen ist«⁵⁴, was vor allem den vom Zweiten Vatikanum ausdrücklich mit dem Weltauftrag bedachten Laien Anlaß zur Nachdenklichkeit bieten sollte. In manchen Fällen ist sogar ein Abgehen von christlichen Grundsätzen sichtbar geworden, so in der Gestaltung des Ehescheidungsrechts in Deutschland⁵⁵. Deshalb scheut sich der Papst nicht vor der Mahnung, die seit dem Konzil nur noch selten zu hören ist, daß die Christen ihren Stand »in der Welt, aber nicht von dieser Welt« beachten und immer auch bedenken sollten, »sich in ihrem Leben von der Umwelt zu unterscheiden«⁵⁶. Gewiß nicht zufällig erfolgt in diesem Zusammenhang die Erinnerung an ein Wort des frühchristlichen Diognetbriefes: »Was die Seele im Leibe ist, das sind die Christen in der Welt«⁵⁷.

Gerade die Erinnerung an urchristliche Verhältnisse kann dem aufmerksamen Hörer einen Eindruck von dem Entscheidungscharakter der christlichen Berufung in dieser Zeit vermitteln, aber auch ihre Dringlichkeit und Schwere erkennen lassen, welche der Papst realistisch immer im Auge behält. Es könnte sogar sein, daß vielen die Aufgabe einer so grundlegenden und umfassenden Neu-Evangelisierung zu hoch angesetzt und in ihrem Ziel unerreichbar erscheint, besonders auch im Blick auf die Kräfteverhältnisse in der von Schwäche und Uneinigkeit heimgesuchten Kirche. Aber es ist gerade ein Zeichen des wahren Glaubens, der immer auch mit der übernatürlichen Hoffnung verbunden ist, daß er sich von sichtbaren Widerständen und entgegenstehenden äußeren Fakten nicht enttäuschen läßt. Dann aber gibt es auch vom Papst gesehene Bewegungen und Neuaufbrüche in der Kirche, welche das kernhafte Anliegen der Neu-Evangelisierung bereits verwirklichen und leben: »neue apostolische Gruppen und Bewegungen«, welche »mit

⁵² Ebd., 19.

⁵³ Ebd., 5.

⁵⁴ O. B. Roegele, Kirche des Aufbruchs oder des Verfalls? in: Lebendige Seelsorge 25 (1975) 309.

⁵⁵ Vgl. dazu Joach. Wiesner, Das personale Menschenbild des Grundgesetzes und seine Verformung in ausgewählten Politikfeldern (Abtreibung – Ehescheidung – Bildungspolitik): Veränderungen im Menschenbild (Grenzfragen 15, hrsg. v. N. Luyten u. L. Scheffczyk), Freiburg 1987, 138-146.

⁵⁶ Dokumentation österr. Kirchenzeitungen, 5.

⁵⁷ Ebd., 5.

großem Elan die frohe Botschaft vom Heil anderen lebendig und eindringlich nahebringen wollen⁵⁸. Sie werden, zumal wenn sie sich bewußt der Initiative des Petrusamtes anschließen, vom mediokren Medienkatholizismus gelegentlich des »Papalismus« geziehen, was auch ein Schlaglicht auf die gegenwärtige Phase der Kirche wirft. Aber man sollte sie nach den (in der Kirche weithin auch abhanden gekommenen) Regeln der Unterscheidung der Geister prüfen und das Gute behalten.

⁵⁸ Drei Ansprachen beim Rombesuch der deutschen Bischöfe, 16.